



Puzzleteil

Hallo ihr Lieben,

jetzt werde ich mich eurem kritischen Blick aussetzen und euch den Anfang meines Manuskripts lesen lassen.

Dieser Anfang soll, bevor die Handlung dann richtig in Fahrt kommt, einen kleinen Eindruck geben von mir, der Erzählerin.

Ist er zu langatmig, zu langweilig? Zu viele Gedankengänge..?

Wir stehen an der Bahnsteigkante und plötzlich erfasst uns der Wind, den die heranratternde U-Bahn vor sich her schiebt, und lässt unsere Haare flattern. Wie schön, Wind tief unter der Erde!

Sowas kann auch nur ein Landei aus der Provinz denken, schießt es mir durch den Kopf, ein Landei wie ich. Für die meisten Berliner ist dieser Wind, der Untergrund, die Stadt mit allen ihren kleinen und großen Wundern bestimmt so selbstverständlich, dass sie wohl selten einen Gedanken daran verschwenden. Einen unwichtigen, aber schönen Gedanken.

Oder sind die gar nicht so gedankenlos und cool..? Ich jedenfalls war gleich beim ersten Abstieg in die Unterwelt ein wenig uncool weil ich fragen musste, wo ich die Fahrkarten her bekomme und erst nicht kapiert habe, dass man in beide Richtungen fahren kann, obwohl über der Treppe zwei gleiche Hinweisschilder hängen.

Der Geruch hier unten ist mir irgendwie vertraut, fast so wie in den Treppenhäusern meiner alten Schule. Die waren komplett aus Beton und düsterten auch nach Jahren noch diesen besonderen, leicht muffigen Geruch aus...

Leas goldene Locken fliegen ihr ins Gesicht und sie lacht. Ich lache auch, mein Herz wird warm, wenn sie so spontan lacht, wenn sie sich über kleine Dinge freut wie Wind im Haar.

Der Zug hält. Unsere erste gemeinsame Fahrt in einer U-Bahn. Es ist ein kleines Abenteuer und der Gedanke macht mir nichts aus, dass ich es so empfinde, denn diese Reise ist ein Abenteuer für mich. Ich gebe es zu, die große Stadt macht mir ein wenig Angst... Aber diese Herausforderung nehme ich gern an!

Der Nachmittag soll auf jeden Fall schön werden, er soll Lea im Voraus entschädigen für das Unangenehme, das in den nächsten beiden Tagen folgen wird. Aber auch ich will mich entschädigen, ich habe das Gefühl, dass ich es mir verdient habe, ein nettes kleines Abenteuer zu erleben - aber bitte nicht zu abenteuerlich, schön übersichtlich und nach Plan ist es mir lieber. Also genau genommen doch kein echtes Abenteuer, denn der Plan steht fest, sorgfältig recherchiert am Tag zuvor, damit ja nicht zu viel Unvorhergesehenes passiert. Überraschungen mögen für viele Menschen erfreulich sein, ich hatte aber so einige höchst unerfreuliche Überraschungen in den letzten Jahren, da nehme ich den Zufall lieber erst mal an die kurze Leine.

Als wir aus der Unterwelt hinaufsteigen und wieder ins Licht eintauchen, durchströmt mich ein wohliges Gefühl, ich bin dankbar, dass die Sonne am blauen Oktoberhimmel strahlt und mich von außen und innen wärmt. Alles ist gut! Wir beide sind zusammen unterwegs, wir machen uns einen schönen Tag und der Rest kann warten. Im Beiseiteschieben habe ich ja inzwischen Übung, eine Überlebenstaktik sozusagen, aber jetzt wird es leichter, denn das berühmte Päckchen ist nun wirklich langsam auf Päckchengröße geschrumpft. Das hoffe ich jedenfalls... Ganz hinten links im Kopf lauert noch immer die bekannte Angst, aber inzwischen glaube ich die Machtverhältnisse zwischen der Angst und mir zu meinen Gunsten geklärt zu haben. Also weg damit und rein ins pralle Leben der Stadt.

Früher habe ich mich gern mokiert über diese typischen Touristen, jetzt erfülle ich innerlich schmunzelnd selbst das Klischee: Ich fotografiere meine Tochter vor dieser und jener Sehenswürdigkeit, wir durchstöbern die



Puzzleteil

Bestände an Postkarten und stellen uns brav in die Warteschlange, um in den Fernsehturm zu gelangen und die Stadt von oben zu sehen.

Wir sitzen am Alexanderplatz auf einer Stufe im letzten Sonnenstrahl und beobachten die vielen Menschen, die dort unterwegs sind oder auch eine Pause einlegen. Eine Frau setzt sich neben uns, wir lächeln uns an und unterhalten uns kurz auf Englisch, sie ist eine Dänin. Ich bin angenehm überrascht von meiner eigenen Kontaktfreudigkeit, denn ich habe das Gespräch selbst eröffnet und mir wird bewusst, dass ich ohne diese ganze Geschichte der letzten drei Jahre mit Sicherheit auch nicht so spontan auf Englisch hätte umschalten können.

Alles ist für irgendwas gut.

Zwei Akkordeonspieler faszinieren mich, denn sie spielen Bach und das unglaublich virtuos. Als wir den Platz wieder verlassen, stehen dort sechs Bläser, die auch auf ungewöhnliche Weise spielen, aber diese Musik berührt mich nicht so sehr. Eher stimmt mich der alte Mann etwas melancholisch, der so verloren wirkt und immer noch an derselben Stelle steht und die Musiker dirigiert.

Diskutieren Sie [hier](#) online mit!